

geben; er sei der Richter über alle Menschen, aber er selbst stehe nur unter Gott. Er sagte weiter, gleich wie es am Himmel zwei große Lichter gäbe, die Sonne und den Mond, so habe auch die Christenheit zwei große Beherrscher, den Papst und den Kaiser. Aber der Papst sei die Sonne, und so wie der Mond kein Licht habe von sich selber, so habe auch der Kaiser keine Gewalt, wenn sie ihm nicht vorher vom Papste verliehen worden sei. An alle Höfe Europas gingen seine Gesandten mit stolzen Briefen, in denen er Unterwerfung und Gehorsam forderte. Er war es, der den Fürsten das Recht der Investitur entriß (d. h. die Ernennung und die Belehnung der Bischöfe mit den geistlichen Ämtern), und der mit aller Strenge die Ehelosigkeit der Geistlichen einführte, um diese einzig und allein an den päpstlichen Willen zu fesseln.

Zu dieser Zeit regierte in Deutschland Heinrich IV., der schon als sechsjähriger Knabe mit der Kaiserkrone geschmückt worden war, aber eine sehr verderbliche Erziehung von den Bischöfen, die ihn den Mutterhänden entrißen, erhalten hatte. Gegen diesen war besonders der Übermuth Gregors VII. gerichtet. An ihm wollte er zeigen, daß niemand des Papstes Befehle ungestraft verachten dürfe, und er war deshalb hoch erfreut, daß die von Heinrich schwer gekränkten Sachsen ihre Klagen vor ihm ausschütteten. Schnell sandte er an Heinrich seine Boten und ließ ihm andeuten, vor seinem Richterstuhle in Rom sich zu stellen, sonst werde der apostolische Bannfluch ihn aus der christlichen Kirche stoßen. Voll Zorn vernahm der Kaiser diese Botschaft und beschloß, gegen den anmaßenden Kirchenfürsten eine harte Züchtigung ergehen zu lassen. Aber Gregor ließ sich nicht schrecken und erfüllte in folgenden Worten seine Drohung: „Von Seiten des allmächtigen Gottes untersage ich dem Könige Heinrich, der sich gegen die Kirche mit einem unerhörten Hochmuth auflehnt hat, die Regierung des deutschen und italienischen Reiches und spreche alle Christen von dem Eide los, den sie ihm geleistet, und verbiete, daß ihm jemand als König diene, und an Statt des heiligen Petrus belege ich ihn mit dem Bannfluche, damit die Völker erfahren sollen, daß Petrus der Fels sei, auf den der Sohn Gottes seine Kirche gebaut hat.“ — Dennoch hätte Heinrich sich nicht zu fürchten brauchen, wenn nicht in Deutschland die Zahl seiner Feinde so groß gewesen wäre, und nicht selbst seine Freunde ihn verlassen hätten. Auch die deutschen Fürsten erklärten ihn für abgesetzt, wenn nicht der Bannfluch wieder von ihm genommen werde. Da sah endlich Heinrich keine andere Rettung, als durch schmachvolle Demüthigung den stolzen Papst zu versöhnen. Im Januar 1077 wurde die beschwerliche Reise über die hohen Alpengebirge nach Italien angetreten. Die Kaiserin selbst mußte, in Ochsenhäute gewickelt, von den mit Schnee und Eis bedeckten Bergen hinabgeschleift werden. Heinrich wandte sich zunächst an die Gräfin Mathilde, auf deren Schlosse Canossa der Papst eben sich aufhielt. Lange ließ Gregor sich bitten, ehe er dem Kaiser den Eintritt in das Schloß gestattete. Aber unter was für einem schimpflichen Aufzuge! Nur mit einem wollenen Hemde bekleidet, in bloßen Füßen, wurde er in den äußern Schloßhof eingelassen. Drei Tage ließ man ihn hier stehen, ohne daß er wußte, welches sein Schicksal endlich sein werde. Alle in dem